

zureißen, und auf seinen Trümmern ein festeres und dauerhafteres zu errichten.

Es wäre übrigens unnütz, hier den empirischen Skepticismus ausführlich zu bestreiten, da die Waffen, wodurch er besiegt werden kann, in allen guten Lehrbüchern der Erfahrungsseelenlehre, und insbesondere der Logik \*) anzutreffen sind, und da, wenn jener höhere transcendente Skepticismus, der von ganz anderer Natur ist, als der letztere, und von welchem eigentlich dieser seine Hauptstärke gewinnt, erst gehoben ist, die Gründe jener berühmten Männer so deutlich und evident sind, daß sich ihnen die Vernunft eines jeden leicht ergeben wird.

---

### Achter Versuch.

Endurtheil über den Humischen Skepticismus in Ansehung der Erfahrungsgegenstände.

Je mehr ich den Streit über den Ursprung der Erkenntniß a priori und a posteriori erwege, desto mehr werde ich überzeugt, daß er auf einer Dunkelheit der zum Grunde liegenden Begriffe beruhe,

\*) Wie in Lamberts, Reimarus, Feders, Plattners und mehrern andern vortreflichen logischen und psychologischen Schriften.

ruhe, und da die Entzweiung von so wichtigen Folgen in metaphysischen Untersuchungen ist, so halte ich es für die Pflicht eines jeden, der über dergleichen Gegenstände denkt und schreibt, daß er seinen Scharffinn anwende, jene Dunkelheiten aufzuheben. Es ist meiner Meinung nach ein sehr unrechter Weg, wenn man die Meinungen anderer Denker dadurch niederzuschlagen gedenkt, daß man Widersprüche in ihren Grundsätzen und Systemen auffucht. Denn gemeiniglich sind die Widersprüche blos in dem Kopfe des Prüfers, der die Meinungen anderer mit seinen eignen vergleicht, mit denen sich freilich vieles nicht reimen läßt, so wahr es an sich seyn mag. Ich glaube, man würde weit größere Fortschritte in dem Reiche der Wahrheit gemacht haben, wenn man sich jederzeit bemüht hätte, das Wahre, welches in jedem Systeme einer angesehenen Parthei liegt, zu entdecken und in seiner Reinigkeit darzustellen. Denn dadurch würde es weit besser gelungen seyn, die übereilten und irrigen Folgerungen darzuthun, und die Denker selbst auf ihre Schritte aufmerksam zu machen, als durch die grobe Beschuldigung der Widersprüche und der Abfurditäten, die gemeiniglich nur Verachtung und gegenseitige Erbitterung erzeugen.

Wenn ich nun diesen Grundsätzen gemäß darüber nachdenke, was Hume vermocht hat, den Satz: daß alle Erkenntniß durch Empfindung entspringt, zu einem allgemeinen Grundsätze zu erheben; so scheint mir kein anderer Grund ihm be-

stimmt

stimmt zu haben, als die wahre Bemerkung, daß alles, was in unserm Bewußtseyn vorgestellt werden soll, den Sinn afficiren muß. Hieraus schloß er, daß alle Begriffe bloße Kopien sinnlicher Vorstellungen oder Impressionen wären, und da alle sinnliche Vorstellungen nothwendig einzelne Vorstellungen seyn müssen, daß auch alle Begriffe im Grunde individuelle, obgleich schwache sinnliche Vorstellungen sind, daß sie sich folglich nie über Gegenstände der Erfahrung hinaus erstrecken könnten, und daß diejenigen Vorstellungen, die nicht sinnlich zu seyn scheinen, wie die Begriffe der Nothwendigkeit, Ursache, Kraft, Substanz u. s. w. doch auch Impressionen seyn müssen, weil sie nach der obersten Voraussetzung sonst keine andere Quelle haben können, also ganz sinnlos und widersprechend seyn würden.

Der Fehler, welcher bei dieser Schlußfolge begangen ist, rührt nun, wie mich dünkt, daher, daß über dasjenige, was den Sinn afficirt, gar keine weitere Nachforschung angestellt wird, sondern daß Hume dieses als gänzlich unerforschlich liegen läßt, daß er sich einbildete, er habe etwas über den Ursprung der Erkenntnisse durch seinen allgemeinen Satz schon ausgemacht, da er doch dadurch bloß eine allgemeine unbezweifelte Bedingung ausdrückte, unter welcher etwas vor unser Bewußtseyn gebracht werden kann, das aber selbst wiederum entweder unter sich so ungleichartig seyn, oder doch aus so ungleichartigen Theilen bestehen kann,

daß

dafs dadurch alle Humische Folgerungen aufgehoben werden. Es liegt auch darinn wiederum etwas Wahres, das Hume behauptete, es lasse sich der Grund von dem, was Impressionen in uns verursacht, nicht weiter entdecken, indem man freilich nie erklären kann, wie es an sich möglich ist, dafs eine Sinnenwelt und vorstellende Wesen wirklich sind. Aber es war doch möglich, diese wahrgenommenen Vorstellungen zu anatomiren, und aus den ungleichartigen Bestandtheilen derselben eine nähere Abkunft derselben zu beurkunden, und auf diesem Wege den eigentlichen Ursprung dieser Vorstellungen zu entdecken. Denn wir treffen eine Menge solcher Vorstellungen in unserm Bewusstseyn an, deren Inhalt schlechterdings nicht durch Empfindung entsprungen seyn kann, weil nichts in denselben angetroffen wird, was irgend einer Empfindung entspräche, oder nach Humischer Art zu reden, weil schlechterdings keine Impression für sie gefunden werden kann. Von dieser Art sind alle Begriffe, welche eine allgemeine und nothwendige Verknüpfung ausdrücken, und alle Vorstellungen überhaupt, welche die blofse allgemeine Form betreffen. Hier afficirt nun zwar auch die Handlung des Verstandes, wodurch eine solche Vorstellung gedacht wird, den innern Sinn, als die einzige Bedingung, unter welcher wir uns Vorstellungen bewußt werden können; aber diese Handlung ist nicht der Inhalt der Vorstellung; denn dieser ist gar nicht so etwas,  
wel-

welches den Sinn afficiren kann, sondern drückt eine bloße Art und Weise aus, wie ein Mannigfaltiges geordnet oder verbunden seyn muß, um von uns vorgestellt zu werden, und das Mannigfaltige selbst wird durch die Sinne erwartet. Diesen formellen Begriffen hängt etwas Nothwendiges und Allgemeines an, welches nicht subjektiv ist, sondern schlechterdings auf die Objekte selbst geht, und von der Wahrheit dieser objektiven Allgemeinheit und Nothwendigkeit hängt die ganze Begreiflichkeit der Realität unsrer Erkenntniß ab. Da nun Hume keinen Weg sahe, wie diese objektive Allgemeinheit und Nothwendigkeit gerettet werden könnte, so glaubte er ein Recht zu haben, sie ganz und gar zu leugnen, und sie für eine Täuschung auszugeben. Wir haben die Humischen Forderungen befriediget, indem wir zeigten, daß die Allgemeinheit und Nothwendigkeit dieser Vorstellungen, weil sie Gesetze unsres eignen Erkenntnißvermögens sind, ohne welche Objekte für dasselbe unmöglich sind, und weil alle Objekte nur in Beziehung auf unser Erkenntnißvermögen gedacht werden können, und unser Vorstellungsvermögen sich nothwendigerweise stets nach seinen eignen Gesetzen wirksam beweisen muß. Lasset uns alle Humische Schwierigkeiten an einigen besondern Fällen darstellen und auflösen.

Die Menschen nehmen vermittelt ihrer Sinne äußere Gegenstände wahr. Unter vielen sinnlichen Prädikaten bemerken sie auch das Aufeinanderseyn

seyen ihrer Theile, oder den Raum, welchen das Ding einnimmt, ein Merkmal, das sich eben so wenig, als die Farbe und andre bloß sinnliche Eigenschaften durch Begriffe deutlich machen läßt. Nachdem sie über die verschiedenen entdeckten Merkmale reflektirt haben, so finden sie, daß sie einige derselben für nothwendig halten, und daß man sie von allen Objekten a priori voraussetzen könne. Man kann bald gewahr werden, daß sich bei dem Begriffe eines äußern Objekts von vielen, ja von allen materialen Eigenschaften abstrahiren lasse, aber daß mit der Vorstellung des Raums auch zugleich der Begriff der Möglichkeit eines äußern für uns anschaulichen Objekts verschwinde. Man hält dieses nicht etwa für ein bloßes Spiel der Phantasie, sondern man setzt mit der größten Zuversichtlichkeit voraus, daß alle äußere Objekte, die uns je vorkommen können, wirklich im Raume seyn werden. Nun entsteht die Frage: Woher entsteht die Erkenntniß von der Allgemeinheit und objektiven Nothwendigkeit dieser Bedingung. Nach langem vergeblichen Suchen, und nach mancherlei unbefriedigenden Antworten finden wir die Beantwortung darin, daß es ein nothwendiges Gesetz unsrer Sinnlichkeit sey, alles Außere im Raume zu erkennen, und daß die Begreiflichkeit der Allgemeinheit und Nothwendigkeit dieses Gesetzes sich darauf gründe, daß die Gegenstände in einer gewissen Beziehung auf unser Erkenntnißvermögen stehen, und daß sie sich nicht anders als vermittelt des Raums auf unsern

fern äußern Sinn beziehen können. Unser Sinn kann keine andere Ordnung wahrnehmen, und so ferne sie also nicht in dieser Ordnung erscheinen können, sind sie nicht Objekte für uns. Hieraus ist also begreiflich: 1) warum alle Menschen wirklich im Raume anschauen, 2) warum er sich ihnen allen als eine nothwendige objektive Vorstellung aufdringt, sobald sie darüber reflektiren, ohnerachtet sie sich der Gründe dieser Nothwendigkeit nicht bewußt sind. 3) Warum keine Spekulation je im Stande gewesen ist, noch jemals im Stande seyn wird, den Glauben an die objektive Realität des Raums in der Sinnenwelt wankend zu machen. Der Glaube wird in den nothwendigsten Fällen von der Natur selbst gewirkt, und es bleibt der entwickelten Vernunft überlassen, die Gründe davon aufzufuchen, und zu machen, daß er nicht bloß natürlich wirke, sondern auch eingesehen werde. Den Fehlgriffen, welche hier die Vernunft thut, hat die Natur selbst ihre Macht genommen, ihr bewirkter Glaube bleibt fest, und diese Unerfchütterlichkeit soll ein Antrieb für die Vernunft seyn, so lange zu suchen, bis sie die vollen Gründe davon einseht, und nach ihren Gesetzen die Uebereinstimmung desselbigen mit der ganzen menschlichen Natur begreift.

Eben so ist es in Ansehung derer Begriffe, welche ihren Grund in der Natur des Verstandes haben. Die Menschen bemerken sehr leicht, daß eine gewisse Einförmigkeit in der Folge der Begebenheiten ist. Die Sonne erscheint und es ist Tag; sie sinkt

sinkt ins Meer, und Finsterniß bedeckt die Erde. Auf die Kälte erfolgt das Gefrieren des Wassers; auf das Essen die Sättigung u. s. w. Wo nun ein Verstand ist, der wird sich bei so vielen Gelegenheiten bald äußern, er wird die Objekte nach seinen Gesetzen verbinden; denn die beständigen regelmässigen Erfolge in der Erfahrung reitzen ihn, sich wirksam zu beweisen. Wären diese nicht da, so würde unser Verstand ewig todt und unwirksam bleiben müssen. Anfänglich ist es blos die Einbildungskraft, welche auf einanderfolgende Erscheinungen wieder in derselbigen Ordnung reproducirt, wie Hume ganz richtig bemerkt hat; und bei Thieren ist es nie etwas anders, als die vergangene Erfahrung, welche ihre Einbildung erfüllt, und sie künftige Begebenheiten erwarten lehrt. Indessen äußert sich in der menschlichen Natur gar bald ein ganz anderes Vermögen. Es ist eine instinktartige Neigung in ihr, die Objekte wie Grund und Folge zu verknüpfen, und den Grund dieser Verknüpfung nicht in ihrer Einbildung, sondern in den Dingen selbst zu suchen. Diese Neigung findet auch in der Natur selbst, allenthalben solche Befriedigung, daß es nicht nöthig scheint, ihr Einhalt zu thun. Zwar verknüpfen wir anfänglich oft Objekte als Ursache und Wirkung, wovon uns der Erfolg lehrt, daß wir irrten; aber die Irrungen können uns zwar vorsichtiger und bedachtsamer machen, aber nie werden sie bewirken, daß wir nicht nach dem Grundgesetze des Verstandes über die Gegenstände nachdenken soll-

ten. Denken wir daher über die Gegenstände, so suchen wir auch einen Zusammenhang der Gründe und Folgen, der Ursachen und Wirkungen unter ihnen. Sobald der Verstand nur einigermaßen anfängt, über Gesetze nachzudenken, so ist gewiss das erste, welches er findet, das Gesetz der Ursachen und Wirkungen. Er setzt gar bald ganz allgemein voraus, daß nicht nur ein Ding immer ein und eben dieselbigen Wirkungen habe, sondern daß auch alle Objekte in der Welt Ursachen von gewissen Wirkungen, und Wirkungen von gewissen Ursachen sind. Das einzige Bemühen der Naturphilosophen, die ihr Geschäft mit so vielem Eifer und Nutzen betreiben, ist nur, die Ursachen und Wirkungen durch Versuche und Beobachtungen zu bestimmen; an einer ursachlichen Verknüpfung überhaupt zu zweifeln, kömmt ihnen gar nicht in den Sinn. Alle Geschichtsforschung, Moral, Pädagogik, Politik, Medicin, kurz alle Wissenschaft, und ein jeder vernünftige Diskurs, jede Unterredung, in welcher nur ein weil oder ein denn vorkömmt, setzt zum Voraus, daß wirklich ein solcher Zusammenhang von Gründen und Folgen, von Ursachen und Wirkungen in allen Objekten, worüber wir raisonniren, anzutreffen sey. Alle diese Anwendungen jenes Principis können da seyn, und dennoch ist es möglich, daß der Grund von diesem Princip selbst noch nicht eingesehen werde. Es ist hier offenbar eine Erkenntniß a priori, ein Principium, wodurch von allen Objekten, ehe wir noch irgend etwas von ihnen

ihnen

ihnen erfahren haben, schon ein gewisses Verhältniß ausgefagt wird, nemlich, daß sie in urfachlicher Verknüpfung stehen. Nun entsteht die Frage, worauf gründet sich die Erkenntniß dieses Gesetzes, und woher entsteht das Recht, dasselbe auf alle mögliche Gegenstände auszudehnen? Hier ist eine Wirkung, diese will erklärt seyn. Wer die Wirkung leugnen wollte, weil er keinen Erklärungsgrund finden kann, würde nicht regelmäffig dabei zu Werke gehen. Hume verwirft die Erfahrung, als einen falschen, für die Vernunft unbefriedigenden Erklärungsgrund, und darin hat er Recht; aber wenn er nun gar die objektive Gültigkeit des Satzes leugnet, und dem Satze einen, den Satz selbst vernichtenden Sinn unterschiebt, um seine eigne Erdichtung nur erklären zu können, so thut er Unrecht. Wir haben gesehen, daß allerdings für die Vernunft ein hinreichender Grund da ist, die objektive Gültigkeit dieses Grundsatzes gelten zu lassen, und dieser besteht darinne: daß die Sinnenwelt bloß als ein Inbegriff von Gegenständen betrachtet wird, welche von einem Erkenntnißvermögen unsrer Art erkannt werden sollen. Soll nun dieses möglich seyn, so müssen sie auch so beschaffen seyn, daß sie von den Kräften dieses Erkenntnißvermögens erkannt werden können. Da nun unser Erkenntnißvermögen einen Verstand besitzt, der keinen Zweck in sich hat, als daß er Objekte verknüpft, und der Objekte in der Erkenntniß gar nicht anders verknüpfen kann, als nach dem Gesetze der Kauffalität,

wie Hume selbst einräumt \*); so müssen alle Objekte des Verstandes auch wirklich also verknüpft seyn, und unter allen, für uns möglichen Objekten, findet also auch wirklich dieses Verhältniß statt. Hieraus erhellet, 1) warum wir, ohne die Natur und das Wesen der ursächlichen Verknüpfung einzusehen, dennoch dieselbe allenthalben mit Recht voraussetzen. Das innere Wesen, wodurch eine solche Verknüpfung möglich seyn mag, sehen wir nicht ein, aber unsre eigne Natur zwingt uns, dieselbe anzunehmen. Wir haben reale Merkmale, wodurch wir im Stande sind, jene Begriffe, die nichts als Verhältnisse ausdrücken, genau zu bestimmen. So heist Ursache nichts, als diejenige Erscheinung, welche allemal, d. h. nach einer Regel vor einer andern in der Zeitordnung vorhergeht, und die Begriffe, Kraft, Wirkbarkeit, Hervorbringung u. f. w. werden durch ähnliche Kennzeichen bestimmt. Wer aber wissen wollte, wie diese Verhältnisse ihren innern Principien nach möglich sind, und ihren Grund also in den Objekten selbst durch Erfahrung erforschen, d. i. sie anschauen wollte, würde auf immer vergeblich suchen, und der Gefahr in die scholastischen Grillen zu fallen, beständig ausgesetzt bleiben. Man verkennt den Gebrauch der Begriffe Substanz, Ursache, Existenz, Nothwendigkeit, u. f. w., wenn man

\*) S. 442. wo er sagt, daß die ganze menschliche Natur ohne dieses Gesetz zernichtet werden würde.

man ihre Natur durch die Betrachtung der Objekte selbst erforschen will; denn sie sind ganz allein Begriffe, welche die Form ausdrücken, welche der Verstand von Dingen, die von ihm als Objekte erkannt werden sollen, fordert. 2) Warum es keinem Philosophen gelungen ist, eine befriedigende, empirische Deduktion dieses Begriffs zu Stande zu bringen. 3) Warum aber dieser Begriff, so wie die übrigen obenangeführten, aller skeptischen Angriffe und aller misslungenen Versuche, ihre objektive Gültigkeit a priori zu beweisen, ungeachtet, sich in beständigen Ansehen erhalten haben. Der Verstand äußert sich seinen Gesetzen gemäß, sobald ihm Gegenstände vorgehalten werden, und verlegt sogleich a priori eine Gesetzmäßigkeit überhaupt in alle Gegenstände, indem er allenthalben so zu Werke geht, als ob jene gesetzliche Verknüpfung unter den Gegenständen wirklich wäre. Anfangs wird an keinen Beweis für eine solche objektive Verknüpfung gedacht. Bei der ersten Nachfrage hohlt man die Antwort aus der Erfahrung, und hält die Zuverlässigkeit derselben für eine Wirkung der Induktion und Analogie. Man kann auch gar nicht leugnen, daß die Erfahrung Gründe genug zur Befestigung dieser Grundsätze enthält. Dennoch aber merkt die Vernunft bei weiterer Nachforschung, daß die Erfahrung als Erkenntnisgrund die Allgemeinheit und Nothwendigkeit einzusehen, nicht hinreichend sey. Dieses spornt sie an, von neuem Untersuchungen über die Natur dieser sich aufdringenden

den

den Nothwendigkeit anzustellen, bis sie endlich nach vielen getäufchten Hoffnungen und fehlgeschlagenen Auflösungen entdeckt, daß der Erkenntnißgrund dieser objektiven Allgemeinheit und Nothwendigkeit gewisser Begriffe und Grundsätze, in dem Verhältnisse zu suchen sey, in welchem die Objekte der Erfahrung zu unserm Verstande überhaupt gedacht werden. Denn hierdurch sieht die Vernunft ein, daß ein Erkenntnißvermögen sich nothwendigerweise auf Objekte beziehen muß, und daß es sich auf keine anderen beziehen kann, als auf solche, die so objektive beschaffen sind, daß es sich auf dieselben beziehen kann.

Durch diese Betrachtungen muß nun die Natur der reinen objektiven Vorstellungen a priori immer deutlicher und verständlicher werden. Man sieht, warum wir in allen Erfahrungsgegenständen diese Merkmale antreffen, und warum wir alle für uns möglichen Objekte unter diesen Bedingungen denken, warum sie sich so frühzeitig in uns wirksam beweisen, ohnerachtet ihre Natur so spät entdeckt wird, und warum Erfahrung allein, d. i. einen Gesetzen a priori gemäße Wahrnehmung der Objekte doch kein hinreichender Grund für ihre Gültigkeit seyn kann. Nur allein dadurch, daß wir die Natur des Erkenntnißvermögens erforschen, und die mögliche Vorstellung der Objekte durch dasselbe erwägen, läßt sich der Grund dieser allgemeinen Forderungen von den Objekten a priori einsehen. Das Erkenntnißvermögen selbst lernen wir

wir freilich auch nicht anders kennen, als durch innere Beobachtung und Erfahrung seiner Wirkungen, als welche uns allein auf den Begriff unsers Erkenntnisvermögens bringen können. Wenn wir aber durch den bloßen Begriff dieses Erkenntnisvermögens und die Vergleichung desselben mit dem Begriffe der für dasselbe möglichen Objekte, wirkliche Prädikate dieser Objekte entdecken, so muß dieses durch das bloße reine Denken geschehen, und diese Prädikate sind wirkliche Vorstellungen *a priori*; denn Vorstellungen *a posteriori* wären sie nur dann, wenn sie durch die Einwirkung der Objekte selbst auf das Empfindungsvermögen erzeugt wären, welche aber, wie bekannt, nie dergleichen allgemeine Vorstellungen erzeugen kann. Das Erkenntnisvermögen beweist sich ursprünglich nach diesen Gesetzen wirksam, ohne daß es selbst eine deutliche und abgefonderte Vorstellung derselben hat, denn sie liegen in desselben eigener Natur, und so lange wir bloß diejenigen Gegenstände erkennen wollen, die uns durch die Sinne gegeben werden, können wir niemals in ihrer allgemeinen Anwendung irren.

Indessen könnten wir doch aus dem bloßen Begriffe unsres Erkenntnisvermögens nimmer mehr wissen, ob es wirkliche Objekte für dasselbe gäbe, ob es gleich gewiß ist, daß, wenn es dergleichen giebt, sie so beschaffen seyn müssen, wie es die Natur des Erkenntnisvermögens fodert. Die Realität der Objekte können wir daher doch ganz allein durch die wirkliche Erfahrung oder durch die den

Sin-

Sinnen gegebenen Objekte erkennen. Ferner ist es auch gar nicht möglich durch diese Vorstellungen a priori, welche in der Natur des Erkenntnißvermögens liegen, materiale Beschaffenheiten von den Objekten zu erkennen. Die Natur unfreer Sinnlichkeit entdeckt uns nur die allgemeine Form der Materie oder die bestimmte Art und Weise, wie das Mannigfaltige, das unsere Sinne wahrnehmen sollen, geordnet seyn muß, und der Verstand enthält bloß die verschiedenen Arten, wie die Gegenstände überhaupt verbunden seyn müssen, wenn sie von dem Verstande erkannt werden sollen. Soll der Verstand seine Begriffe anwenden, so muß ihm das Mannigfaltige selbst schlechterdings gegeben werden. Die Anwendung unfreer Begriffe geht also nicht weiter, als das Feld möglicher Erfahrung reicht.

Ohnerachtet sich Hume an mehr als einer Stelle durch ein inneres sich ihm unwillkürlich aufdringendes Princip gezwungen fühlt, die Gültigkeit des Begriffs der Urfach bei Erfahrungsobjekten einzuräumen; so schwankt er doch mehr als einmal, weil er sich in seinen Behauptungen nur nach Vernunftgründen bestimmen wollte, und doch nichts entdecken konnte, was seine Vernunft vollkommen befriedigte. Hätte er eingesehen, daß die Zeit die allgemeine notwendige Bedingung aller Erscheinungen ist, und daß diese ein Mannigfaltiges enthält, wodurch der Begriff der Ursache a priori synthetisch bestimmt werden kann, und wäre es ihm eingefallen dem Gedanken mehr nachzugehen, daß die Sinnenwelt eine bloße Bezie-

Beziehung gewisser Objekte auf uns ist; so hätte ihm kein Zweifel über diesen Begriff in Ansehung der Sinnenwelt mehr übrig bleiben können.

Das einzige, was unserm Beweise für die objektive Gültigkeit der Vorstellungen a priori entgegengesetzt werden könnte, ist folgendes: „Es scheint,“ könnte man sagen, „auf einer bloßen Voraussetzung zu beruhen, daß ihr annehmt, die Sinnenwelt sey eine bloße Beziehung auf euer Erkenntnisvermögen. Ihr nehmt dieses als eine bloße Hypothese an, weil ihr anders die objektive Gültigkeit der Vorstellungen a priori nicht erweisen könnt, und weil ihr dadurch gewissen metaphysischen Einwürfen, welche den Raum und die Zeit und andre Vorstellungen betreffen, aus dem Wege geht“. Hierauf antworte ich: 1) Angenommen, daß jene Behauptung wirklich nur eine Hypothese wäre, so würde man doch zugeben müssen, daß alle übrigen Meinungen in Ansehung der Objekte ebenfalls Hypothesen sind, und dann würde doch immer unsere Hypothese den Vorrang behaupten können, da dieselbe nicht nur vollkommen mit der Erfahrung übereinstimmt, sondern auch alle metaphysische Streitigkeiten vermittelt derselben beigelegt werden können, und alle Widersprüche durch sie verschwinden. Aber 2) es ist ganz falsch, daß die Behauptung, „die Sinnenwelt sey bloß eine Beziehung uns an sich ganz unbekannter Objekte auf unser Vorstellungsvermögen“, eine Hypothese sey; sie hat vielmehr die evident-

dentsten Gründe für sich, mit welcher eine Wahrheit nur immer unterstützt werden kann. Denn ich will nicht einmal erwähnen, daß selbst alle philosophischen Partheien, die sonst in so wenigen Stücken einig sind, doch darinne einstimmig denken, daß sie sämmtlich einräumen, daß wir das Wesen der Dinge nicht einsehen können, daß wir dieselben bloß so erkennen können, wie sie vermittelt der Sinne auf uns wirken, und daß, wenn wir die Gründe der sinnlichen Phänomene auch denken, dieselben dennoch niemals anschauen können. Ohne mich der Allgemeinheit dieser Behauptung als eines Grundes zu bedienen, ist es auch an sich deutlich, daß in einem Erkenntnißvermögen kein anderer Zweck gedacht werden kann, als der des Erkennens, und daß durch die Natur desselben seine Objekte selbst bestimmt seyn, und die Objekte mit ihm in wechselseitiger Beziehung stehen müssen. Ein erkennendes Wesen, das sich nicht zugleich einer Kraft bewußt ist, wodurch es alle Objekte schafft, sondern welchem die Objekte gegeben werden müssen, kann sich dieselben nur so vorstellen, wie sie vermöge seiner subjektiven Natur auf das Vorstellungsvermögen wirken können, und in wiefern sie erkennbar sind. Was sie ihrer innern Natur nach an und für sich selbst, ohne Beziehung auf unsre besondere Vorstellungsart und in Beziehung auf alle mögliche Vorstellungsarten seyn mögen, ist für uns ganz unerforschlich. Zu behaupten, daß unsre Vorstellungsart nur die allereinzige sey,

sey, daß alle übrige eben so, oder auch nur die Hauptzüge mit ihm gemein haben müßten, daß auch das Innre der Natur d. h. das, was gar nicht Erscheinung ist, von einem Vorstellungsvermögen unsrer Art erkannt werden könnte, und daß wir es sogar selbst erkannten. — Alles dieses führt auf so grobe und abgeschmackte Ungereimtheiten, daß es noch keinem Philosophen eingefallen ist, irgend einen dieser Sätze mit Bedacht und ausführlich zu vertheidigen.

So weit wären wir also gekommen. Die Naturwissenschaft, die Mathematik und alle Erkenntnisse, welche sich auf Erfahrung beziehen, und durch Gegenstände der Erfahrung nach richtigen Gesetzen erzeugt werden, haben wir durch Vernunftgründe gegen Hume's Angriffe gerettet. Unfre Philosophie führt uns noch einen Schritt weiter. Die Gegenstände der Erfahrung sind Beziehungen von irgend einem Etwas, das uns bloß diesen Beziehungen oder seinen Wirkungen nach bekannt ist, nur nach dem, wie es in uns vorgestellt wird. Hier stoßen wir also ganz unvermeidlich auf die Idee eines Etwas, das nicht Beziehung, nicht Erscheinung ist, und nicht mehr als Objekt vorgestellt werden kann. Diese Idee ist nothwendig, sie ist mit dem Begriffe einer Erscheinung unzertrennlich verknüpft. Wir werden durch die Natur unfres Verstandes gezwungen, sie auf irgend ein Objekt zu beziehen. Und hierrinne liegt der Grund zu dem unwiderstehlichen Hange nach übersinnlicher Erkenntniß, der in jedem Menschen erwacht, sobald die ersten Bedürf-

dürfnisse seiner sinnlichen Natur gestillt sind, und der Verstand sich zum Denken anschickt. Aber wie ist nun dieser Hang zu befriedigen? wo sind die Objekte zu finden, welche den Gegenstand jener Idee ausmachen? Die Sinne sind ein für allemal als untaugliche Werkzeuge uns mit diesem Etwas näher bekannt zu machen verworfen, denn durch dieses Etwas wird ein Inbegriff von Gegenständen bezeichnet, die den letzten vollständigen Grund, das Unbedingte der Erscheinungen enthalten, und der eben deswegen ganz unmöglich sinnlich vorgestellt werden kann. Sobald nun Hume's Angriffe gegen die angebliche Erkenntniß dieser überfinnlichen Objekte gerichtet sind, so scheint unsre Art, die Streitigkeiten beizulegen und die Macht der Zweifel zu schwächen, alle Anwendung zu verlohren. Lasset uns diese Untersuchung zum Objekte des folgenden Versuchs machen.

---

### Neunter Versuch.

Kritische Entscheidung  
über Hume's Skepticismus  
in Ansehung  
der Erkenntniß der Dinge an sich.

Wir haben oben gesehen, daß unsre Erkenntnisse doppelter Art sind, entweder solche, welche uns die Objekte unmittelbar vorstellen — An-  
schau-